

Neue Wege in der Pentateuchforschung.

Die unverbrossene und opferfreudige Arbeit, die in den letzten Jahrzehnten Religion und Kultur des alten Vorderasiens sozusagen neuentdeckt hat, brachte auch für die israelitische Religionsgeschichte außerordentlich wertvolle Ergebnisse. Israels Volks- und Geistesleben, seine Religion und sein Gottesdienst, mitten hineingestellt in das bunte, uns nunmehr oft zum Greifen nahegerückte Bild der altorientalischen Welt, sind in ihrer Eigenart und Bedeutung in ganz neuer Weise erkannt und gewürdigt worden. Dabei erwies sich die Darstellung, die J. Wellhausen vor 40 Jahren gezeichnet hat, in ihren Grundzügen als verfehlt, als ein schematischer Entwurf, dem die bunte Vielgestaltigkeit und der leuchtende Farbenglanz der lebendigen Wirklichkeit fehlte. So kam denn nach den ersten Jahrzehnten froher Siegesgewißheit eine „Zeit der Gärung und des Übergangs“ (Sellin, 1914), und die nichtkatholische Pentateuchforschung ruft vielfach, besonders in ihren jüngeren Vertretern, nach neuen Wegen und neuen Lösungsmethoden. Sind diese jüngsten Bestrebungen auch weit davon entfernt, eine grundsätzliche „Rückkehr zur Tradition“ zu bedeuten, so wird doch die katholische Wissenschaft bei der großen Wichtigkeit der Pentateuchforschung diesem Kampf der Geister nicht teilnahmslos gegenüberstehen können.

I.

1. Die wissenschaftliche Verarbeitung des durch die Altertumskunde neu erschlossenen Materials übernahm auf nichtkatholischer Seite zunächst eine Gruppe von Forschern, die trotz des Unterschiedes in der Methode sich einig wußte mit der Wellhausenschen Schule in Weltanschauung und Bekenntnis. Durch sie erhielt die neue Richtung der israelitischen Religionswissenschaft und Literaturgeschichte von vornherein eine Umbiegung, die weit abführt von der christlichen Lehre über Ursprung und Geschichte Israels und seiner heiligen Schriften. Wenn man einen greifbaren Zeitpunkt bezeichnen soll, so darf man wohl auf Fr. Delitzschs Vorträge über „Babel und Bibel“ (1902) hinweisen, in denen diese neue Richtung zum erstenmal vor die breitere Öffentlichkeit trat.

Die Auffindung und Entzifferung der El-Amarnabriefe hatte einen tiefgehenden babylonischen Einfluß in Vorderasien geoffenbart und damit die Frage nach der Ursprünglichkeit der israelitischen Religion unter den Gesichtspunkt der vergleichenden Religionswissenschaft gestellt. Im Winter 1901/02 kam die epochemachende Entdeckung des Hamurabbigesetzes und seine rasche Entzifferung durch den Dominikanerpater Vinz. Scheil, auf die Delizisch bereits in seinem zweiten Vortrag hinweisen konnte. Der neue Fund machte die Frage noch brennender. Ein Gesetzbuch des bürgerlichen Rechts, viel umfangreicher als die entsprechenden Gesetze des Pentateuchs, in 282 Paragraphen¹ das Leben eines Volkes von sehr entwickelter Kultur regelnd, dabei vielfach in sachlicher, bisweilen sogar in wörtlicher Übereinstimmung mit dem mosaischen Gesetz des sog. „Bundesbuches“ (2 Mos. 20, 22—23, 33) und anderseits doch wieder grundsätzlich von diesem übertroffen durch den religiös-sittlichen Unterton des mosaischen Gesetzes: das war ein neues großes Problem, das sich in voller Schärfe den Fragen über Schöpfung, Sabbat, Sündenfall, Sintflut an die Seite stellte. Die „panbabylonistische Formel“ Hugo Wincklers, deren Gültigkeit sich über die ganze alte Geisteskultur erstrecken sollte, bezeichnet das Extremste, was aus dieser neuen Problemstellung herauswuchs. Spätere Jahre haben sie im allgemeinen als Übertreibung erkannt und abgelehnt².

2. Nicht mit Hugo Winckler sich identifizierend, aber durch den gleichen Ideenzirkel angeregt und gefördert, entstand ungefähr gleichzeitig eine neue Schule, die man mit H. Gunkel als die literargeschichtliche im Gegensatz zur literarkritischen³ bezeichnen kann. H. Gunkels Psalmenerklärung (1. Aufl. 1904) und später sein Kommentar zur Genesis (jetzt 3. Aufl. 1910) sind eine Probe der neuen Art geworden. So sehr auch H. Gunkel, Greßmann u. a. auf dem Boden der Wellhausenschen Quellenscheidung stehen — Gunkel hat sie sogar in der allerextremsten Weise durchgeführt —: in der ästhetisch-literarischen Würdigung der Quellen, dem Gefühl für Stimmungsgehalt und dichterischen Wert, im Aufsuchen ähnlicher oder gleicher Erzählungen in andern Literaturen, im Forschen nach den Schicksalen der einzelnen Erzählungskreise, kurz, in der sachlich-literarischen Seite gegenüber den sprachlich-literarischen Interessen der älteren Schule

¹ Eine leicht zugängliche Übersetzung bietet Greßmann, *Altorient. Texte und Bilder* I 140—171.

² Vgl. dazu F. X. Rügler S. J., *Im Bannkreis Babels* (1910).

³ Vgl. Gunkel, *Israel. Literatur*, in *Kultur der Gegenwart* (I, 7) 99.

liegt die Bedeutung dieser neuen Methode. Sie hat unstreitig schärfere Augen für die künstlerische Komposition der einzelnen Abschnitte, Werden, Wachsen und Verwandtschaft von Ideen, Zusammenhänge der einzelnen Literaturen untereinander, Einflüsse ausländischer Kultur: lauter Dinge, von denen die ältere Kritik in ihrem Suchen nach Worten und Silben, im starren Rahmen eines religionsgeschichtlichen geradlinigen Entwicklungsschemas wenig zu sehen pflegte.

Man vergleiche nur, um ein nicht innerhalb der Pentateuchfrage liegendes Beispiel zu nehmen, den Psalmenkommentar von B. Duhm (1899) mit den „Ausgewählten Psalmen“ von H. Gunkel: bei Gunkel Leben, künstlerisches Fühlen, Ausblicke in fremde Literaturen und auf andere Werke der biblischen Literatur; bei Duhm das Dogma von den nachexilischen Psalmen, von der Kultlosigkeit der Vorzeit, von den „späten Worten und Wendungen“, aber kein Verständnis für das Große, religiös Erhebende, Einzigartige dieser israelitischen Liederdichtung. Am greifbarsten zeigt sich der Gegensatz in der Behandlung der messianischen Weissagungen. Man kann die grundsätzliche Verschiedenheit nicht leicht übertreiben, die zwischen der Art von B. Stade, R. Marti u. a. und der Auffassung besteht, mit der H. Greßmann in seinem Werk „Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie“ (1905) an diese auch dogmatisch so wichtigen Fragen herangeht.

Alles in allem genommen ist diese neue Richtung, die ihre Anhänger besonders unter den jüngeren Gelehrten findet, in mancher Hinsicht gesünder, wissenschaftlicher und verständnisvoller, und man wird ihr, wenn auch immer mit bewußter und ernstester Zurückhaltung und unter stetem Hinblick auf unsere andersgeartete religiöse und philosophische Überzeugung, in manchen Methoden und Gedankengängen Rechnung tragen können. Allerdings kann auch sie nicht zum Ziele führen: das Postulat einer rein natürlichen Erklärung des Ursprungs und der Entwicklung der alttestamentlichen Religion, das auch dieser Richtung zugrunde liegt, wird der Geschichte Israels und seiner Religion, die schließlich in Christus und sein Reich ausmündet, nie gerecht werden können.

3. In der Pentateuchfrage geht die neuere Richtung bislang nicht grundsätzlich andere Wege¹. Die Vierzahl und zeitliche Folge der Quellen ist auch für diese Forscher eine gegebene Größe. Man kann dies eine, dem einzelnen Gelehrten allerdings nicht bewußte, Inkonssequenz nennen. Wer die tragenden Balken der Wellenhausenschen Anschauungen herausnimmt, dürfte sich eigentlich in dem stützenlosen Haus nicht mehr heimisch

¹ E. Sellin, Einleitung in das Alte Testament² (1914) 18.

fühlen. Das tragende Gebälk aber ist nach Wellhausens eigener Ansicht zu einem großen Teil die gesetzmäßige evolutionistische Religions- und Kultusgeschichte, und gerade diese wird durch die weiterblickenden Untersuchungen religionsgeschichtlicher Zusammenhänge und gegenseitiger Abhängigkeiten grundsätzlich durchbrochen. In Einzelfragen zeigt sich aber vielfach der veränderte Standpunkt. So in dem Herausrücken der Quellen oder ihrer Einzelerzählungen in eine viel ältere Zeit und in dem größeren Vertrauen, das man den Quellen entgegenbringt. „Wenn man alle Umstände, die hierfür in Betracht kommen, sorgfältig erwägt, so wird man“, meint z. B. Grefmann, „wohl ungefähr die Periode von 1300 bis 1100 als die Entstehungszeit für die große Masse der Einzelerzählungen der Genesiz betrachten dürfen.“¹ Auch Gunkel, der zwar seinerseits entschieden daran festhält, daß die Genesiz „mit dem Feuergeist dieses gewaltigen, zornigen Titanen“², des Moses, nichts zu tun habe, sagt sich los von denen, die durch späte Ansetzung der Quellenschriften alle Rätsel lösen und alle Schwierigkeiten bannen wollen. „Es steht nichts im Wege, J und E im wesentlichen für ‚vorphetisch‘ zu halten.“³

II.

1. Altertumskunde und vergleichende Religions- und Literaturgeschichte führen weit ab von dem entwicklungstheoretischen Schema, in das die „Prolegomena“ die Geschichte des Pentateuchs eingestellt haben. Aber auch auf ihrem allereigensten Gebiet, in der Textkritik, ist der Wellhausenschen Quellenscheidung eine starke Gegnerschaft erwachsen. Einer der wenigen, die nie den Nacken gebeugt haben vor der Großmacht Quellenscheidung, war August Klostermann († 1915). Seitdem er den Aufsatz „Der Grundfehler aller heutigen Pentateuchkritik“ (1893) geschrieben hatte, hat er nie aufgehört, auf die Bedeutung der Textgestaltung, besonders

¹ Zeitschrift für alttestamentl. Wissenschaft 30 (1910) 34.

² G. Gunkel, Genesiz S. c.

³ M. a. D. S. xci. Die unter Gunkels Ägide seit 1911 erschienene neue Übersetzung „Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl neu übersezt und für die Gegenwart erklärt“ (Göttingen 1911) ist in dieser Hinsicht eine seltsame Mischung von alt und neu, hat aber trotz des vielen Fragwürdigen und Unrichtigen, trotz des eigenartigen, oft sehr unangenehmen und unreligiösen Tones, das menschlich Große an der Religion und Geschichte des Volkes Israel viel besser herausgehoben als die große Kauffschsche Übersetzung und Erklärung, die ganz im Banne Wellhausenscher Ideen steht.

auf die Wichtigkeit des Septuagintatextes, hinzuweisen und den Einfluß der gottesdienstlichen Verwendung der heiligen Schriften auf die Form des Textes zu betonen. Klostermann hatte recht mit seiner Warnung. Die Anhänger der Quellscheidung verwendeten in der Tat jede Färbung und jede Schattierung des massorethischen (d. h. jetzigen hebräischen) Textes mit einer Zuversicht, die durch die Textgeschichte und den Zustand dieses Textes in keiner Weise gerechtfertigt ist.

Was Klostermann und seine wenigen Anhänger theoretisch geltend machten, zeigte sich praktisch bei der Auffindung einiger hebräischer Texte, die nicht aus der Massorethenschule hervorgegangen sind. Hier sei nur erwähnt der 1902 aufgefundenen Papyrus Nash, eine Abschrift des Dekaloges und des sog. Schema¹, deren Abweichungen vom massorethischen Text „nur abermals daran erinnern, daß das hebräische Alte Testament auch nach der Zeit seiner Kanonisierung noch vielfach mit Varianten abgeschrieben worden ist“². Auch die Auffindung der hebräischen Fragmente des Buches Jesus Sirach (1896) ließ das Problem des Verhältnisses zwischen dem hebräischen Text und der Septuaginta mit neuer Schärfe hervortreten. Die auf breitester Grundlage aufgebauten Untersuchungen des Septuaginta-Unternehmens der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen (begonnen 1908, bis jetzt zwei Bände Mitteilungen), die Neuausgabe des hebräischen Pentateuchs der Samaritaner durch A. von Gall (seit 1914), die kritisch und methodisch genaue Ausgabe anderer alter Übersetzungen des Alten Testaments, die wissenschaftliche Erörterung des Einflusses der Metrik, der Schriftentwicklung, der philosophisch-theologischen Spekulation auf die Textgestaltung: all das werden erst die notwendigen Vorarbeiten sein für die Herstellung eines wissenschaftlich gesicherten hebräischen Pentateuchtextes und einer Geschichte und Beurteilung desselben, die sich ihren neutestamentlichen Gegenständen einigermaßen an die Seite stellen könnten.

Es ist trotz des Widerspruchs der älteren Schule immer wieder mit Recht darauf hingewiesen worden, daß gerade über jenes eigentümliche Faktum, welches für Astruc den Ausgangspunkt seiner Aufstellungen bildete und auch heute noch in manchen Kreisen als das „Hauptkriterium“ für die Abgrenzung von J und E betrachtet wird, die Verschiedenheit der Gottesnamen, vor der grundsätzlichen und allseitigen Erforschung des

¹ Vgl. darüber N. Peters, Die älteste Abschrift der zehn Gebote (1905) 46 f.

² E. Rönig, Die moderne Pentateuchkritik (1914) 34.

Septuagintaproblems ein wissenschaftlich begründetes Urteil nicht zu gewinnen ist. Bei der Schwäche der gegnerischen Position an diesem Punkte kann man leicht verstehen, warum die Angreifer, so verschieden ihre religiöse und wissenschaftliche Richtung auch sein mag, immer wieder gerade die Frage der Gottesnamen zum Ausgangspunkt ihrer Angriffe machen, obwohl die Schwierigkeiten eigentlich viel tiefer liegen und das Gottesnamenproblem nur eine Seite der Frage, und nicht einmal die wichtigste darstellt. Der katholische Theolog G. Hoberg mit der Verteidigung der mosaïschen Urheber-schaft des Pentateuchs¹, der evangelische Pfarrer Joh. Dahse mit seiner an Klostermann erinnernden „Perikopentheorie“, der Rationalist B. Gerd-mans, der den Pentateuch in „monotheistische“ und „polytheistische“ Quellen zerlegen will, glauben gleichmäßig an dieser Stelle den ersten Durchbruch durch die Wellenhausensche Linie erzwingen zu können. Daß andererseits die neuen Bestrebungen auf dem Gebiete der Textkritik nicht unfruchtbar bleiben, zeigt die Tatsache, daß der letzte Kommentator der Genesis, O. Procksch, in der Einleitung seines Buches auf den Septuagintatext, besonders auf die Minuskeln, mit einer Ausführlichkeit eingeht, wie man sie bislang bei den Vertretern der Quellenscheidung vergeblich gesucht hat². So wird auch die Textkritik, von der das Pentateuchproblem ausging, im Laufe der nächsten Jahrzehnte wertvolle Beiträge zu dessen Lösung zu liefern haben.

2. Noch ein Feind der modernen Quellenscheidung hat sich bei der strengen Durchführung des Wellhausenschen textkritischen Schemas nach und nach in seiner ganzen Bedeutung geoffenbart: die innere Zersetzung auf Grund der eigenen Prinzipien und Methoden. Schon einmal hat die Pentateuchkritik den Übergang von einer Urkunden- zu einer Fragmentenhypothese durchgemacht. Heute liegen die Verhältnisse ähnlich. Unter den Händen der Kritiker zerfallen sich die Hauptquellen in weitere Einzelschichten; die Siglen E₁, E₂, J₁, J₂, J₃, Pg, Ps usw., die von manchen Pentateuchkritikern noch um eine gute Zahl vermehrt werden³, dazu die zahlreichen „redaktionellen Zusätze“ und Überarbeitungen „ursprünglich älterer Stücke“, zeigen zur Genüge, wie groß die Gefahr ist, daß die mühsam aufgefundenen „Quellen“ sich doch wieder verlieren. Es

¹ G. Hoberg, Moses und der Pentateuch (1905), in Bibl. Studien X, 4.

² O. Procksch, Die Genesis (1913) 12—15.

³ E. Sievers (Metrische Studien II 179—203) findet auf Grund seiner metrischen Theorien für die Genesis allein schon vier „Unterfäden“ von J, drei von E, sechs von P.

liegt dies in der Natur der Sache. Die Kriterien, wie die Wellhausen'sche Schule sie aufstellt, sind zu scharf: sie zerreißen nicht nur den Pentateuch; im Ernst angewandt und mit Konsequenz durchgeführt zerlegen sie jedes größere Werk, das nicht in einem Guß, ohne jede Beziehung fremden Materials und aus den Händen eines originellen Meisters der Sprache hervorgegangen ist. Nicht umsonst klagt Holzinger heute, im Gegensatz zu der Sicherheit, mit der er in seinem „Hexateuch“ vor 25 Jahren sprach, über „die Verwirrung des Augenblicks“, über „das immer unlösbarer werdende Rätsel E₁, E₂“¹. Rud. Smend hat (1912) mit einem kühnen Nachwort die ungerufenen Geister bannen wollen; er verwirft grundsätzlich die Zerstückelung der Quellen, durch die der einheitliche Charakter derselben immer mehr schwindet, und führt die vordeuteronomischen Quellen (J und E) auf drei selbständige, in Juda entstandene Schriften zurück, deren zweite die erste, deren dritte die Kompilation der zwei andern ersetzen sollte, die aber schließlich durch den Unverstand der Redaktoren alle ineinander verarbeitet worden seien. „Vielleicht wird man“, so schrieb E. Sellin kurz vor dem Kriege, „Smend noch einmal besonders dankbar dafür sein, daß er so nackt diese Ironie der israelitischen Literaturgeschichte, wie sie sich bei den herrschenden Voraussetzungen ergibt, herausgearbeitet hat.“²

Der Kampf zwischen der alten und neuen Richtung ist vor dem Kriege nicht mehr zum Austrag gekommen. Gerade hatten noch zwei bedeutende Forscher, Cornill als Vertreter der alten Schule, Sellin als Wortführer der neuen Methode, in scharfen Auseinandersetzungen das Wort genommen, da brach der Weltkrieg aus. Wie er den Grabungen in Vorderasien und den Forschungen in Palästina ein Ende machte, so scheint er auch in der Heimat die wissenschaftliche Arbeit der alttestamentlichen Exegeten zu einem großen Teil stillgelegt zu haben. Die jüngere Richtung hofft auf die Zukunft. „Der schließliche Sieg dieser (neuen) Methode, die auch ich veretrete“, so schreibt Sellin, „ist für mich sicher; wo sie herrscht, da sehen wir jetzt wissenschaftlichen Fortschritt und Leben; wo man sich nur an das Wellhausen'sche Geschichtsbild und das auf Grund desselben gestaltete Literaturschema hält, wird die allmähliche Versandung immer offenkundiger.“³

¹ Studien und Kritiken 87 (1914) 301.

² Neue kirchliche Zeitschrift 24 (1913) 143.

³ E. Sellin, Zur Einleitung in das Alte Testament. Eine Erwiderung auf die gleichnamige Schrift C. H. Cornills (1912) 104.

III.

1. Die katholische Exegese kann dieser Entwicklung nicht teilnahmslos gegenüberstehen. Auch sie hat ein Interesse an der Überwindung der Wellhausenschen Ideen, selbst wenn sie sich von der neuen Richtung für die kirchliche Wissenschaft nicht viel Besseres versprechen kann. Es war dem katholischen Forscher, auch vor der Entscheidung der päpstlichen Bibeldkommission über die mosaische Urheberchaft des Pentateuchs nicht möglich, mit der Wellhausenschen Schule grundsätzlich zusammenzugehen, also ebenso nicht möglich, die Folgerungen anzuerkennen, soweit sie sich aus diesen Grundsätzen ergaben. Das von Wellhausen aufgestellte Schema für die Entstehung der fünf Bücher Moses' ist zu fest verankert in rationalistischen und entwicklungstheoretischen Voraussetzungen, als daß man diese ablehnen könnte, ohne damit auch die Ergebnisse umzustoßen.

So war die katholische Pentateuchforschung von vornherein auf eine allseitige, sorgfältige Nachprüfung des von der Kritik vorgebrachten Tatsachenmaterials und der aus den Tatsachen zu ziehenden Schlussfolgerungen hingedrängt. Daß bei dieser Aufgabe, die zu den allerschwierigsten und bedeutungsvollsten der alttestamentlichen Exegese gehört und ein für den einzelnen Forscher fast unübersehbares Gebiet umfaßt, unter den katholischen Vertretern der Bibelwissenschaft mancherlei Meinungsverschiedenheiten über das Maß der vom katholischen Standpunkt aus möglichen Zugeständnisse entstehen mußten, lag bei der Neuheit der Frage, bei den Jahr für Jahr auftretenden neuen Hypothesen, neuen Funden und Entdeckungen in der Natur der Sache. Die kirchliche Autorität hat durch das Dekret der Bibeldkommission über den mosaischen Ursprung des Pentateuchs (27. Juni 1906) in diesen Widerstreit der Meinungen eingegriffen, wie zu erwarten war und es der Praxis der Kirche in der Beaufsichtigung der theologischen Lehrmeinungen entspricht, nicht im Sinne des unbewiesenen und in sich widerspruchsvollen Neuen, sondern zum Schutz der alten, durch die Tradition gestützten Anschauungen. Gerade die Entwicklung der letzten 40 Jahre und vor allem der jüngsten Zeit zeigt, wie gut die Kirche daran tat. Hätte sie die Gläubigen etwa auf irgendeines der vielen sich widerstreitenden Pentateuchsysteme verpflichten sollen? So stellt sie denn fest, die von den Gegnern der mosaischen Echtheit des Pentateuchs vorgebrachten Gründe seien nicht so schwerwiegend, daß die in der Tradition behauptete mosaische Herkunft des Pentateuchs als Ganzes betrachtet aufgegeben werden müßte;

andererseits aber trägt sie auch den Schwierigkeiten Rechnung, indem unter Betonung des Inspirationscharakters Niederschrift der Bücher durch andere, Benutzung von schriftlichen oder mündlichen Quellen, mannigfache Veränderungen durch unwesentliche Zusätze, Glossen, Erläuterungen, Ergänzungen durch einen inspirierten Verfasser, Modernisierungen der Sprache, Einbringen unrichtiger Lesarten als grundsätzlich möglich anerkannt werden. Eine positive Lösung der Pentateuchprobleme im einzelnen hat die kirchliche Autorität damit nicht gegeben; diese bleibt der theologischen Wissenschaft überlassen, der somit die planmäßige und umfassende Nachprüfung des gesamten Tatsachenmaterials gerade durch die Stellungnahme der kirchlichen Autorität als pflichtmäßige Aufgabe bezeichnet ist.

2. Die katholische Exegese ist sich der gewaltigen Bedeutung dieser schwierigsten aller Bibelfragen vollauf bewußt, wie die zahlreichen und verdienstvollen Einzelarbeiten über diesen Gegenstand und vor allem die grundsätzlichen Erörterungen beweisen, die viele Jahre lang die Seiten unserer Zeitschriften füllten. An dieser Stelle können die wissenschaftlichen Forschungsarbeiten und Schriften der einzelnen Exegeten nicht namhaft gemacht werden; es möge genügen, die großen Unternehmungen zu erwähnen, die für alle Zeiten ein Denkmal des regen wissenschaftlichen Lebens unserer Periode bleiben werden: das große Werk des *Cursus Sacrae Scripturae*, 1885 begonnen von den Patres Cornely, Anabenhauer und v. Hummelauer aus der Gesellschaft Jesu; die Herausgabe der „Biblischen Studien“ durch O. Vardenhewer (seit 1895); die Gründung und Leitung der „Biblischen Zeitschrift“ mit ihren unvergleichlich wertvollen „Bibliographischen Notizen“ durch J. Göttsberger und J. Sickenberger (seit 1903); die Herausgabe der „Alttestamentlichen Abhandlungen“ durch J. Nöldeke (seit 1908); die Schöpfung des Päpstlichen Bibelinstituts (1909), an dessen Ausbau und Arbeiten Gelehrte deutscher Herkunft in hohem Maße beteiligt sind; die Errichtung alttestamentlicher Seminarien an zahlreichen theologischen Fakultäten unserer deutschen Universitäten; die Bemühungen von A. Peters und J. Göttsberger um eine dem heutigen Stand der Textkritik entsprechende katholische Handausgabe der hebräischen Bibel.

Schon diese knappe Übersicht zeigt, daß die katholische Exegese in Deutschland die zeitgemäßen Mittel zur Lösung ihrer großen Aufgaben erfaßt hat und bereit ist, tatkräftig mitzuwirken auf dem weiten und schwierigen Arbeitsfeld, selbst wenn die Lösung der Probleme, die manchen Forschern schon vor der Tür zu stehen schien, noch lange Jahre opfer-

voller Kleinarbeit und Einzelforschung in Anspruch nimmt, wie ja auch die Überwindung der Wellhausen'schen Richtung, die sich in der jüngsten Zeit angebahnt hat, nur auf dem Boden jahrelanger mühevoller Einzelarbeit erwachsen konnte.

Die katholische Gegeese erstrebt mehr als eine bloß negative Überwindung falscher Anschauungen; ihr Ziel ist die positive Vereinigung und wissenschaftliche Verknüpfung der Ergebnisse der Forscherarbeit mit den Sätzen der christlichen Offenbarung. So freudig sie daher jede neue Grabung auf dem Boden des Heiligen Landes und seiner Nachbarländer, jedes neugefundene Tontäfelchen aus grauer Vorzeit, jeden wiederentdeckten Papyrus aus alten Tagen begrüßt, so sehr sie interessiert ist für die Geschichte Ägyptens und Mesopotamiens, für die großen Völkerverschiebungen am Becken des Mittelmeeres, für die Sprache der Chetiter und die Schriftzeichen des alten Areta; so eifrig sie mitarbeitet an der wissenschaftlichen Gestaltung des alttestamentlichen Textes und an der Erforschung der Sprachen jener Völker, mit denen das Volk Gottes einst in Wechselbeziehung stand: bei all dieser Arbeit auf dem Felde profanen Wissens und im Gebiete natürlicher Erkenntnis hebt sie ihr Auge empor zu den unverrückbaren Sternen der göttlichen Offenbarung, zu den Wahrheiten von der übernatürlichen Erwählung und Führung des israelitischen Volkes, von der übernatürlichen Mitteilung der Glaubenslehren des Alten Bundes, vom göttlichen Ursprung der inspirierten heiligen Bücher und von der Kirche als der gottbestellten Hüterin und Erklärerin des Schatzes der Offenbarung. Nur die Verbindung von Natur und Übernatur unter vollkommener Berücksichtigung der Rechte, die beiden nach Gottes Plane zukommen, wird die unverdroffene Arbeit katholischer Forschung zu einer wissenschaftlich begründeten und theologisch unanfechtbaren Erkenntnis über den Pentateuch und seine Geschichte führen.

August Bea S. J.